

Die Luke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1959)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE LUKE

Ja, Sie lesen richtig: nicht «Lupe» und nicht «Lücke» heißt die Ueberschrift dieser neuen, gelegentlichen Spalte, sondern «Die Luke». Es ist das Dachfensterchen, durch welches man aus sicherem Hort, ab und zu einen Blick tut in die nähere und weitere Umgebung. Von dieser Lukarne aus betrachtet unser neuer Kolumnist Frédéric Buhofer, ein ehemaliger Studiengenosse des Redaktors, das Leben und Treiben der Mitmenschen und findet etwa ein Körnchen Erkenntnis oder Weisheit, das wert ist, aufgezeichnet zu werden. In den letzten zwölf Jahren streifte er, mit wachen Sinnen und meditierend, auf der Suche nach einer geistigen Orientierung, nach einer neuen Ordnung der Welt, durch halb Europa und nahm jede Arbeit an, die sich ihm bot. Hat er auch — nach bürgerlicher Auffassung — nichts Nützliches geleistet, so sei ihm wenigstens zugestanden, daß er dadurch legitimiert wurde, Aphorismen zu schreiben.

*

Es gibt Menschen und Gruppen von Menschen, die in ihrer Sprache und ihrem Dialekt auf Schritt und Tritt ihre Angehörigen und ihre Dinge und Angelegenheiten mit Verkleinerungsformen bezeichnen. Es ist eine alte Gewohnheit. Aber ebenso alt ist die Wahrheit: Der Kleine macht den Nächsten klein, der Große groß. F. B.

DIE AKTUELLE SEITE

Traugott Meyer †

Am 18. April 1959 haben wir vom Baselbieter Sekundarlehrer und Schriftsteller Traugott Meyer (* 13. Mai 1895) Abschied genommen. Wenige Wochen nach seiner Pensionierung hat ein Herzschlag dem unermüdlichen Wirken eines senkrechten, bodenständigen Mitbürgers ein Ende gesetzt. Heimatort des Dichters war nicht — wie es immer wieder vermerkt wird — Wenslingen, sondern *Aesch* im Birseck. Als Sohn eines Lehrers wuchs Traugott Meyer aber im Oberbaselbieter Dorf «Wäislige» auf. Im bernischen Seminar Muristalden holte er sich seine Ausbildung zum Primarlehrer. Später erwarb er sich das Mittellehrerpatent. Muttenz wurde zu seiner Wirkungsstätte. Nach einem Jahrzehnt ließ er sich in die Stadt verlocken, wo er fortan als geschätzter Sekundarlehrer amtierte. Daneben wurde er auch in der Oeffentlichkeit oft beansprucht. Ein besonderes Interesse brachte er der Hebelstiftung entgegen. Die Soldaten achteten ihn als verständnisvollen Offizier. In weitesten Kreisen wurde Traugott Meyer als Mundartschriftsteller bekannt. Im Jahre 1926 erschien sein erster Erzählband «Us eusem Dörfli». Mit der Zeit wuchsen sich seine feinbeobachteten Mundarterzählungen zu eigentlichen Romanen aus; denken wir bloß an das «Tunnäldorf» und an «Gänneral Suter». Großen Anklang im Dorf wie in der Stadt fanden Meyers Plaudereien am Radio: Seine «Jurafahrten» und ganz besonders sein «Bottebrächtsmiggel». Hier finden wir eine glückliche Synthese, es vereinigt sich der gewandte Erzähler mit dem Volkskundler, dem Sprachforscher, dem Heimatkundler. Der Dichter hat dem Baselbieter Volkstum mit seinen Schilderungen ein bleibendes Denkmal gesetzt. Aber auch in seinen Gedichtsammlungen, die uns hin und wieder an die großen Vorbilder Johann Peter Hebel und Hermann Burte erinnern, fin-